

**Möglichkeiten poetisch-geographischer Praxis –
Ein audiovisueller Entwurf geleitet von ukrainischer Literatur**

Auszug aus dem Begleittext zum Clip „Der weiße Fluss“S. 1
Auszug aus dem Begleittext zum Clip „Rotes Rauschen“S. 7

1. Taras Prochasko und Juri Andruchowytsh: Karpaten

1.1 Film: „Der weiße Fluss“ (vimeo.com/blumen/prochasko)

1.2 Begleittext zum Film „Der weiße Fluss“

„Wenn es mir nur ein wenig gelänge, das Kolorit des Huzulenlandes und den Duft der Karpaten aufs Papier zu bringen, wäre ich damit zufrieden“ (Mihajlo Kocubins´kij, Schatten vergessener Ahnen, 1911 (Kozjubynsky 1984))

September. Hundegebell dringt herüber vom Dorf. Über die Felder, die Hänge hinauf, zu uns herunter über die Lichtung oben am Kamm. Es war ein warmer letzter Sommertag. Auf dem Wiesz Góra saßen wir heute Nachmittag im trockenen Heu. Wir sahen den Cergowa, davor eng gruppiert in einer Senke Birken, Tannen, Eichen. Unter uns liegt das Dorf Trześniowa. Ein paar Dörfer weiter östlich in Richtung San steht eine vierhundert Jahre alte griechisch-katholische Kirche aus Holz. Vor mehr als sechzig Jahren zog hier die römisch-katholische Gemeinde ein. Diese paar Kilometer westlich und östlich des Sans bildeten einmal den Grenzstreifen zwischen den griechisch- und römisch-katholischen Pfarreien. In der Dämmerung fahren wir die 9 Richtung slowakische Grenze, Barwinek. Dukla. Am Horizont helle, rote Blitze, Positionslichter der Windkrafträder vor den magurischen Bergen. Rauchschweife der Kartoffelfeuer ziehen entlang der Füße der Beskid Niski bis in die Bieszczady. Es riecht nach verbranntem Laub. Der Rauch liegt tief in der Jasielsker-Sanockier Ebene. Hinter Krosno fahren wir wie durch Nebel. Irgendwo vor Miejsce Piastowe biegen wir rechts ab, nach ein paar Kilometern sind wir bei Franek. Seit 1854 fördern sie in diesem Teil der Karpaten Öl. Es hat einen tiefroten, goldenen Schimmer, und duftet intensiv, wie Harz. Wir fahren heim. Ein paar Tage später streichen wir unser Häuschen mit dem Öl. Seine Balken saugen es auf, trinken es geradezu. Die stumpfen, grauen, Balken werden beim Streichen zuerst schwarz, dann rötlichbraun. Das erste Mal vor fast achtzig, das letzte Mal vor vielleicht zwanzig, dreißig Jahren drang das Öl in die Fasern der Holzbalken. Heute morgen habe ich wieder Nüsse gesammelt. Sie sind leicht bitter, um den Kern liegt eine papierne Haut, die Nüsse sind gebettet in eine weiche, grüne Rinde. Immer wieder in der Nacht hörten wir das Geräusch auf das Auto fallender Schalen. Heute morgen war der Hund als erster am Baum. Die Eichhörnchen stieben kreischend davon. Wir sind nun vier Jahre mit dem Haus. So viele Nüsse hatten wir noch nie. Wir trocknen sie in einem orangefarbenen Kartoffelnetz. Die letzten Äpfel dieses Jahres lagern im sień. Gestern habe ich das neue Wort gelernt. So heißt hier in den Vorbergen der Hausflur. Der Backofen nalepa, der Keller gruba. Das Zimmer in dem wir schlafen, neben dem Ofen: chalupa. Ich schreibe dies im Zimmer neben der chalupa, der Stube: izba. Vor meinem Fenster blühen noch einmal die Wildrosen. Gestern nieselte es den ganzen Tag. Am Abend machen wir den Ofen an. Übermorgen ist Herbst. (Aus: „Mein Deljatin“ – Eigene Meditation zum Thema Haus, Karpaten. Haczów, September 2011)

[...]

Das im deutschsprachigen Raum auch als Huzulenland bezeichnete Gebiet im Süden des ukrainischen Oblast İvano-Frankivs´k ist seit jeher neben Transsilvanien eine der bevorzugten karpatischen Inspirations-, Projektions- und Sehnsuchtsflächen für jegliche Form intellektuell-künstlerischer Beschäftigung. In Reiseberichten oder Reportagen werden die Huzulen und ihr historisch von der Almwirtschaft geprägtes Streusiedlungsgebiet dankbar als Grundstoff für Geschichten verwoben – eine gehörige

Portion Exotismus, Sagen und Räuberlegenden inklusive¹ (Göttke-Krogmann 2000, 109). Die Literatur sowohl der Moderne als auch der Gegenwart nimmt sich immer wieder des Huzulenlandes, der Hucul'sina, an (vgl. Makarska 2010, Woldan 1998a). In der polnischen Literatur ist als monumentaler Klassiker das vierbändige Werk *Na wysokiej poloninie* von Stanisław Vincenz (2002 [1936]) zu nennen, in der modernistischen ukrainischen Literatur Ol'ha Kobilâns'ka mit der Erzählung *Sonntag morgens sammelte sie Kräuter* (Kobylans'ka 2001 [1909]) und vor allem Mihajlo Kocûbins'kijs *Schatten vergessener Ahnen*² (1984 [1911]).

Im Hinblick auf die ukanische Nationswerdung können durchaus Parallelen zwischen dem Beginn und dem Ende des 20. Jahrhunderts gezogen werden, vor allem im Bereich der Literatur. Vielleicht tauchen auch aus diesem Grund³ vor dem Hintergrund der Renaissance Galiziens (vgl. Bechtel 2006, 176) in der postmodernen ukrainischen Literatur die Huzulen immer wieder auf – am schrillsten vielleicht als Teil des ironischen Räubermythos in Juri Andruchowyschs Roman *Zwölf Ringe* (Andruchowysch 2007):

Er wußte auch nicht, was er mit Huzulien machen sollte. Es existierte eine ganze Wissenschaft über dieses Land, in Hunderten von Büchern verstreut und dadurch zermahlen, zersplittert, so daß er nicht einmal wußte, wo anfangen und ob anzufangen sich überhaupt lohnte. Mit Schuchewytsch, Vincenz, Hnatjuk, Kolberg Żegota Pauli? Mit Dutzenden weiterer hausbackener Heimatkundler? Vielleicht mit dem in Wachspapier eingeschlagenen Schulheften von Romas Mann? Denn niemand hatte jemals das eine BUCH geschaffen, in dem alles erhalten wäre – Sprache, Schafwolke, die sieben Arten, Käse zuzubereiten, Schießereien um die Kirche, das erste Blut in der Hochzeitsnacht, die unheilschwangeren Kreise der rituellen Tänze und die Technik der Flößerei. (Andruchowysch 2007, 89f.)

Aber auch jüngere ukrainische Schriftsteller, z.B. Ljubko Deresch (Deresch 2005) oder Irena Karpa (2006 und 24.3.2007), nehmen sich im beginnenden 21. Jahrhundert gerne eine Portion Huzulenkult – und dies auf ähnlich grelle Art wie ihr bewunderter Mentor Andruchowysch. Hier aber soll von einem Schriftsteller die Rede sein, dessen Werk auf unvergleichlich poetische und nahezu organisch-symbiotische Art mit den Karpaten und ihren Bewohnern verbunden ist. Die Berge, die Landschaft, die Menschen, Tiere und Pflanzen der Hucul'sina sind Essenzen im literarischen Werk Taras Prochaskos.

¹ „Diese wurden sehr stark angeregt durch Besonderheiten der Huzulen bezüglich ihrer Alltagskultur. Neben einem nahezu unendlichen Schatz an Volkserzählungen, Sprichwörtern, Liedern und Mythen waren es immer wieder die Kleidung, handwerkliche Erzeugnisse wie Schnitzereien, Webereien und Stickereien und die Volksarchitektur, die fremde Besucher ins Schwärmen geraten ließen“ (Göttke-Krogmann 2000, 117)

² Der armenische Filmemacher und Künstler Sergej Parajanov schuf auf Basis der Erzählung 1964 den großartigen und höchst poetischen Film *Schatten vergessener Ahnen* (Parajanov 1964), auch bekannt unter dem Titel „Feuerpferde“.

³ Hier sei angemerkt, dass die Huzulen aufgrund geschichtlicher und territorialer Besonderheiten (Berge, schwer zugängliche Wälder, Unwegsbarkeit etc.) noch zu Zeiten der Leibeigenschaft „faktisch frei“ (Göttke-Krogmann 2000, 115) waren, außerdem bildete sich auch nach der Zunahme von staatlicher Kontrolle z.B. durch die K-und-K Administration und die Umwandlung von freien Weideflächen und Almen in Großgrundbesitz ein spezifisches „ukrainisch-huzulisches“ Selbstbewusstsein heraus (ebd.)

Der studierte Botaniker Taras Prochasko (*1968) kommt ebenso wie Juri Andruchowytsch oder Juri Izdryk aus Ìvano-Frankìvs´k, dem ehemaligen galizischen Stanislaw und gehört wie die beiden Schriftsteller oder auch die Lyrikerin Halina Petrosanjak zum Kern des „Stanislauer Phänomens“, einer in den späten 1980er Jahren entstandenen Bewegung der Frankìvs´ker Literatur- Kunst- und Kulturszenen. In seinen Texten und Radiofeuilletons (Prochasko 2004b) entwickelte er so etwas wie eine eigene literarische, subjektive und emotionale Landschaftsphilosophie. Für ihn ist Landschaft der wichtigste Schlüssel zum Weltverständnis (Prochasko 28.7.2006), er bezeichnet sie gar als eine Erweiterung des Menschen oder zeigt auf, dass der Mensch eine Entsprechung in der Landschaft hat (ebd.). Landschaft und Mensch hängen für Prochasko direkt und untrennbar miteinander zusammen, für ihn ist Landschaft eine Symbiose aus der Landschaft als etwas ontologisch Gegebenem und dem direkten Erleben als Mensch in dieser Landschaft sowie seiner individuellen, persönlichen Erinnerung (ebd.).

Erinnerung, Geschichte spielt für ihn vor allem als erlebte, erlittene, erfahrene Geschichte an bestimmten Orten, als persönlich vermittelte Geschichte – z.B. als oral history – eine Rolle, weniger als abstraktes Konstrukt einer Wissenschaft. Der starke emotionale und phänomenale Eindruck einer Landschaft, das Verbundensein mit Landschaft ist für ihn dieser Schlüssel zum Weltverständnis und Welterleben. In seinem Roman *Neprostri* von 2002 schreibt er dazu: „Die Gedanken sind nur das, was aus der Landschaft kommend vom Körper gefiltert wird und durch ihn wieder ausfließt“ (Prochasko 2006, Quelle der Übersetzung: Prochasko 2004a, S.160).

[...]

Die Häuser der Huzulen stehen – angefangen bei der Auswahl der Bauplätze über den Einbezug der Himmelausrichtung bis hin zu Material, Grundriss oder Möblierung – mitten im huzulischen Feld zwischen christlichem Glauben, menschlicher Intuition, Volksmythologie, Dämonologie und Zauberei⁴. Obwohl die meisten huzulischen (Holz-)häuser mittlerweile den Anforderungen der Zeit angepasst sind (vgl. Götcke-Krogmann 2000, 133), spielt die Siedlungstradition und hier v.a. die „von außen her an Festungen erinnernde“ (Kis 2003, 70) traditionelle Hata Graschda bzw. das Osedok (vgl. Tkatsch 2003, 23,) auch heute noch eine bedeutende, wenn nicht zentrale Rolle im Alltagsleben der Huzulen. Die Häuser stehen meist als Wirtschaftskomplexe mit Scheune, Stall, Werkstatt und Wohnhaus in Einzellage und über die Berghänge verstreut:

Die Siedlungen sind an die Topographie angepasst, es gibt keine künstlichen Planierungen und keine

⁴ Tkatsch (2003) berichtet von der Tradition, dass an dem geplanten Bauplatz zunächst genächtigt wird – träumte der Bauherr von gesundem Vieh war alles in Ordnung und der Bau konnte beginnen.

die Berge durchschneidenden Straßen. Hölzerne Zäune, mal aus Weidengeflecht, mal wie Koppelzäune, manchmal auch richtige Bretterwände ziehen sich kilometerweit durchs Land, grenzen Waldstücke aus, frieden Gehöfte ein, teilen Wege ab. (Göttke-Krogmann 2000,131)

Die meisten Höfe sind lediglich über Fußwege erreichbar, da sie inmitten der Wiesen an Berghängen liegen.

Auch im Innenbereich weisen die huzulischen Häuser nahezu unverwechselbare Besonderheiten auf:

In Häusern mit mehreren Räumen gibt es die gute Stube, die nur zu seltenen Anlässen genutzt wird. Sie ist eine Art Visitenkarte des Hauses. Ein Bett ist Blickfang und Lager für eine stattliche Anzahl kunstvoll und aufwendig bestickter Kopfpolster, drapiert auf einer ebenfalls selbstgewebten Decke (ližnyk) aus sehr langfaseriger Schafwolle, an der Wand ein kunterbunter kylym, links und rechts und in der Mitte Hinterglasbilder mit religiösen Motiven oder Fotos von Familienangehörigen, umrahmt von traditionell bestickten ružnyks, einer Art länglicher Ziertücher. Die Alltagsräume sind wesentlich spartanischer und funktioneller eingerichtet, aber auch hier gibt es immer Wandschmuck oder Keramik, verschlissene kylyms oder selbstgeschnittes Besteck, welche den Raum eindeutig zu einem huzulischen Raum machen. Viele dieser wunderschönen Häuser bestehen allerdings nur aus einem einzigen Raum, andere aus zwei Räumen, die immerhin noch ein separates Schlafen zulassen. (ebd., 133)

Der Film begibt sich auf die Spuren unserer Wanderung⁵ zu insgesamt fünf Häusern der Hucul' šina:

1. Das erste Haus im Film liegt im Weiler Bukowec, ca. 15 km nordöstlich von Verhovina, dem touristischen und administrativen Zentrum der Hucul' šina. Dort lebt der huzulische Schmied Mihajlo Tafijčuk mit seiner Frau, seiner Tochter Hannah und ein paar Enkelkindern deren Eltern in der Stadt oder im Ausland arbeiten. In der Region genießt Mihajlo Tafijčuk auf Grund seiner Schmiedekunst großes Ansehen⁶. Dieses und ein anderes Talent machen ihn in der Ukraine und international zu einem der bekanntesten lebenden Huzulen, mit auch über die Landesgrenzen hinaus reichender medialer Präsenz⁷. Denn er ist Instrumentenbauer und vor allem Musiker, mit seinen Söhnen und Töchtern spielt er längst nicht mehr nur auf huzulischen Hochzeiten traditionelle huzulische Musik. Die über ein polnisches Label weltweit vertriebenen Aufnahmen machten die Tafijčuks weit über Europa hinaus und v.a. auch in Nordamerika bekannt. Musiker aus aller Welt, fasziniert von der traditionellen huzulischen Volksmusik, pilgern nach Bukowec und kaufen von ihm hergestellte Instrumente, Dudelsäcke, die Trembita, also das huzulische Alphorn, oder Flöten. Das Haus der Tafijčuks ist ein regulärer huzulischer Hof, mit Stall, Haupthaus und

⁵ Auszüge aus dem Reisetagebuch befinden sich im Anhang.

⁶ Z.B. das Magazin für das Schmiedehandwerk *Koval's'ka Majsternja* schreibt über ihn in einem auf englisch erschienenen vierseitigen Artikel: „he is considered not only to be one of the best smiths of the Gusul'schyna but also a neat handed man who can do almost everything“ (Gvozďova 2006)

⁷ siehe z.B. das Lifestylmagazin *Akademia* 03/2006 und Spiegel Online (Lessing 2007)

kleineren Schuppen, einer kleinen Schmiede und Instrumentenwerkstatt. Wir sind mehrere Male bei den Tafijčuks zu Gast und bleiben jeweils mehrere Tage, nehmen am Alltag teil und können das alltägliche Leben im und um das Haus herum miterleben. Trotz der Prominenz der Familie erleben wir huzulischen Alltag, wie er wahrscheinlich so ähnlich in Hunderten anderer Familien der Region gelebt wird, mit Haus, Heu, Pferd und Kuh, Essen, Musik und der Arbeit der Hausbewohner: Mihajlo Tafijčuk als Schmied und Instrumentenbauer, seine Frau als Hauswirtschafterin, Bäuerin und Großmutter und seiner Tochter als Sängerin und als Weberin am hauseigenen Webstuhl. Lediglich das nicht selten klingelnde Mobiltelefon Mihajlo Tafijčuks deutet auf ein Berufsleben jenseits des Hofes hin.

2. Das zweite Haus liegt in Jaseniv unterhalb des Felsens Pisane Kamien, einer für Huzulen magischen Felsformation. Er ist über und über mit Namen und Wünschen beschrieben. Als wir uns dem Haus nähern, bemerken wir, dass eine Gruppe von zehn Männern und Frauen mit Hilfe eines Pferdes auf den das Haus umgebenden Wiesen Heu macht. Das Haus gehört der 62 Jahre alten Witwe Maria Maksimiuk. Sie macht einen niedergeschlagenen Eindruck und beklagt den erst drei Monate zurückliegenden Tod ihres Mannes. Seit dem hat sie Unterstützung aus der Nachbarschaft: Frau Vasilina hilft ihr beim Haushalt und beim Kochen, andere Nachbarn kümmern sich um das Heu. Doch das Haus durchweht eine Atmosphäre der Trauer. Der Mann Maria Maksimiuks war Schäfer. Fotos an der Wand zeigen den schönen und stolzen Mann zu Zeiten der Kolchose inmitten seiner Herde. Die Fotos sind von ružniks⁸ umrahmt. Die Witwe wirkt deprimiert und unglücklich, beinahe verzweifelt. Nachlässig wirft sie die Stummel brennender Zigaretten auf den Ofen – oder einfach auf den Holzfussboden. Nach einem Mahl im Kreise der helfenden Nachbarn mit Banusch und Brimsen, Wareniki und Wodka übernachteten wir in dem Haus, im Hauptzimmer unter den Fotos der Familie und umringt von Gegenständen, die so typisch sind für huzulische Häuser: hölzernes Besteck, Kilims und ein mit geschnitzten Motiven reich verzierter Holzsattel.

3. Das dritte Haus ist eines der ältesten und größten Holzhäuser in der Hucul'sina: 1925 gebaut ist es eine der letzten in Gänze erhaltenen und regulär bewirtschafteten Hata Graschdas außerhalb eines Museums. Festungsartig geschützt durch die für die Graschda typische Bretterwand kauert sich das Haus an einen Hang in einer Senke. Es

⁸ traditionell bestickte Ziertücher, s.o.

ist umgeben von dichtem Baumwuchs, so dass man es nur von Wegen oberhalb des Hanges sehen kann. Auch wir brauchen zwei, drei Anläufe, bis wir das Haus entdecken. Es wird bewirtschaftet von Kalyna Marusiak und ihrem Mann. Die beiden halten Schafe, stellen Käse her, verkaufen Wolle und Felle oder arbeiten am Webstuhl. Das Haus strahlt wohl auf Grund seiner Größe und Massivität und auch dem dominanten Bretterzaun Sicherheit und Schutz aus. Das Licht im vorderen Teil der Innenräume wirkt trotz der recht kleinen Fenster vom Sonnenlicht gesättigt, im hinteren, hangseitigen Teil der Räume Düsternis. Auf dem Ofen reifen in mehreren Reihen an eine Holzkonstruktion gelehnt große Laibe Käse. Wir werden bewirtet mit Banusch, Käse und Brot.



Abb 1: Hucul'sina topographisch – Lage der Häuser aus Kap. 4.2. Quelle: KVKF 2002a; veränderter Ausschnitt, keine Maßstabstreue. 1: Haus Tafijčuk in Bukowec; 2: Haus Maksimiuk in Jaseniv; 3: Hata Grasczda; 4: Haus Schekerek in Golovi; 5: Hütte der Familie Purschega

[...]

2 Serhij Zhadan: Harkiv

2.1 Film: „Rotes Rauschen“ (vimeo.com/blumen/zhadan)

2.2 Begleittext zum Film „Rotes Rauschen“

[D]er größte Fehler liegt darin, so tief wie möglich in den Raum eindringen, ihn so genau wie möglich auf den Filmstills der Erinnerung festhalten zu wollen, ihn pausenlos mit eigenen Erfahrungen zu mischen, ohne anzuhalten. [...] Je öfter du unterwegs anhältst, je länger deine Pausen sind, desto größer ist die Chance, schließlich all die Details zu entdecken, die dir entgehen, wenn du nicht anhältst, das ist nicht einmal die Frage des Blickwinkels, sondern der Geschwindigkeit deiner Bewegung, wenn ich anhielte, könnte ich entdecken, daß das nicht einfach die Änderung meiner Vorstellung von der Landschaft ist, sondern eine Änderung der Landschaft und damit auch meiner selbst. [...] [I]ch habe Angst vor Geschwindigkeit, ich habe Angst zu reisen, nur anzuhalten, davor habe ich noch mehr Angst. (Zhadan 2007, 19-21)

Unser Blick gerinnt in den Kerben jugendstilornamentierter Fassaden. Tetris im Labyrinth konstruktivistisch verbauten Stahlbetons. Schleusen auf, komm schnell. Katakomben, da, unter der Stadt! Rotes Rauschen, Rhythmusmaschine ein! Automobile, Fußgänger, Reibung, Echo und Asphalt. Strom aus Leibern, Rädern, Blech und Beat und Klang. Masse und Macht, Ornament und Verbrechen, Überwachen und Strafen, Schall und Wahn und Terror und Traum. Achtung, Stop! Die Häuser, die Gebäude und die Plätze dieser Stadt. Türen in die Zimmer zu den Geschichten der Menschen dieser Stadt, zum Leben und zum Tod in dieser Stadt. (eigene Aufzeichnung zu Harkiv, Februar 2010)

Ich treffe Serhij Zhadan am Ploža Konstitucii (Platz der Konstitution) in seiner Heimatstadt Harkiv. In den nächsten siebzig, achtzig Minuten streifen wir begleitet von einem filmenden Freund durch Zhadans Zwei-Millionen-Stadt, die zweitgrößte Stadt der Ukraine. In seinem Buch *Anarchy in the UKR* (Zhadan 2007) beschreibt Zhadan im Kapitel „The red downtown“ zehn Häuser und Orte in Harkivs Innenstadt, die für ihn persönlich ein bedeutender Teil seiner „privaten Toponymik“ (Zhadan 24.3.2007) ausmachen. Das heutige literarische Leben der Stadt ist eng verbunden mit der Geschichte als Hauptstadt der ukrainischen Intelligenz sowie der literarischen und architektonischen Avantgarde der 1920er Jahre. Diese Zeit ist eine der intensivsten und bedeutendsten in der Geistesgeschichte der Ukraine, v.a. für die Literatur. Sie ist „mit der Periode des Sturm und Drangs in der deutschen [Literatur] zu vergleichen“ (Megela 2000, 553).

Der auch als „geistige Wiedergeburt“ bezeichnete kulturelle und geistige Aufschwung nach der ukrainischen nationalen Revolution von 1917 ist eng mit dem Ostteil des Landes verbunden. Diese „gesamtkulturelle Wiedergeburt“ bedeutete „zugleich die Konstitution der Ukraine als moderne urbane Nation“ (ebd.). Trotz oder gerade weil im Zusammenhang mit dem ukrainisch-sowjetischen Krieg (1917-1921) die Stadt Harkiv 1919 zur Hauptstadt der Sowjetukraine wurde (bis 1934), entwickelte sie sich neben Kiew zum geistigen Mittelpunkt des Landes und seiner Avantgarde. Harkiv, bis zum zweiten Weltkrieg eine internationale Stadt in der u.a. auch Griechen, Tataren, Menschen

muslimischen und vor allem auch jüdischen Glaubens lebten, wurde zu einem der bedeutendsten Wissenschaftszentren der Ukrainischen SSR. Sie entwickelte sich zu einem



Abb. 2: Haus der Projekte (heute: Universität). (Fotografie, ca. 1930).
Quelle: <http://www.kharkov.ua/culture/2b.html>

Zentrum der Mechanik und des Maschinenbaus, der Luft- und Raumfahrtforschung und Rüstungsindustrie. Die naturwissenschaftliche⁹, technische und literarische Intelligenz strömte in die Stadt – und die meisten von ihnen überlebten den stalinistischen Terror nicht.

[...]

Das „Haus der Projekte“ von 1932 (s. Abb. 2) beherbergt heute die Universität – im übrigen die älteste des Landes (gegründet 1805). Der Eingang zur Harkiver Universität wird wie viele andere ukrainische Universitäten von Sicherheitsdiensten kontrolliert. Uns gelang es jedoch im Ameisenstrom der Studierenden unterzutauchen und mit Hilfe des Dienstausweises der Leipziger Universität flüchtig den Checkpoint streifend unsere Mission fortzusetzen und drangen in das Gebäude ein. Dennoch waren wir dem Sicherheitsdienst suspekt und wurden von alarmierten Kräften unauffällig verfolgt. Vor den Augen der nicht eingreifenden und uns wie beifällig observierenden Sicherheitsleute streiften wir fotografierend und filmend durch die endlosen Korridore und Treppenhäuser des riesigen Gebäudes und inspizierten Raum für Raum, drückten hier Klinken, schauten dort hinein, ließen uns hier nieder und lauschten. Die Inbesitznahme des nicht-öffentlichen Raumes der Harkiver Universität durch Studierende – hier schallte Madonnas La Isla Bonita aus den Boxen, dort wurde getanzt, Gitarren, unten getrunken und oben geschrien und im Treppenhaus von unten nach oben gerannt – sorgte vor dem Hintergrund der machtvoll bis martialisch von ihren soz-realen Reliefs und Wandmalereien auf uns nieder blickenden Harkiver Kosmonauten, Universitätsrektoren oder Funktionären in einer Voraula für eine beeindruckende und flirrende Atmosphäre zwischen studentischer Kultur und Überwachung.

Diese Atmosphäre aus Bspitzelung, Unterdrückung, Kontrolle, Ausgrenzung, Macht und Benachteiligung gemischt mit studentischer Gewitztheit und revolutionärem Aufbegehren bei gleichzeitiger Trägheit der studentischen Masse fand ich später bei der Lektüre von Zhadans *Anarchy in the UKR* wieder – und sie spielte genau hier, in der

⁹ U.a. lehrte Lev Landau, Begründer der theoretischen Physik in der Sowjetunion (Nobelpreis 1962) seit den 1930er Jahren in Harkiv.

Universität, sie handelte auch bei Zhadan vom Sicherheitsdienst und den Problemen beim Einlass, von Partys in Seminarräumen, vom Überwachen und vom Strafen und von Fassungslosigkeit:

Darüber denke ich oft nach, wenn ich die Universität Charkiw sehe. Wie viele Studenten gibt es da? Zehntausend? Was treiben sie, warum gehen sie nie auf die Straße und sagen, was sie über das Bildungssystem denken oder über das System oder einfach nur, was sie denken. Sie werden doch etwas denken, es kann doch nicht sein, daß sie da fünf Jahre brav irgendwelchen Schwachsinn über Quantenmechanik konspektieren und dann das ganze Leben lang in Erinnerungen an die warmen und ruhigen Seminarräume schwelgen, in denen sie fünf Jahre lang den klebrigen, genau zugeteilten Kaugummi der Hochschulbildung durchgekauht haben. Warum sagen sie nie etwas? Sie sind doch zu Zehntausenden. Zehntausend! Zehntausend – das ist eine ganze Kreisstadt, zehntausend – so viele hatte Machno zu den besten Zeiten in seiner Armee. Warum lassen sie sich die ganze Zeit wie Kanonenfutter behandeln, gehen auf Geheiß zu Kundgebungen und Konzerten, lassen sich in Wohnheimen und Labors einpferchen, während draußen, auf der Straße, die interessantesten und abenteuerlichsten Dinge des Lebens, das Leben selbst vor sich geht. Das hat ihnen keiner beigebracht, na gut, aber was gibt es da groß beizubringen? (Zhadan 2007, 131)

Im folgenden Text gelingt Zhadan ein abenteuerlich absurd-surrealistischer Studierendenaufstand: an der Einführung von „Nudelmarken“ entzündet sich ein Kampf gegen die Diktatur: [...]

Andere bedeutende Orte aus Zhadans „Privatoponymik“, die sich wie die Universität auch im Film wieder finden, sind z.B. das Deržprom bzw. Gosprom (Haus der staatlichen Industrie, Abb. 3 u. 4), welches angeblich auf Grund der Idee und des Einsatzes des Vorsitzenden des obersten Wirtschaftssowjets Feliks Dzierżyński, dem früheren Organisator der berüchtigten terroristisch-bolschewikischen Geheimpolizei Tscheka, zwischen 1925 und 1929 von einem Architektenteam um S. Serfimov im konstruktivistischen Baustil errichtet wurde. Dieses Paradebeispiel für den architektonischen Konstruktivismus war damals das höchste Stahlbetongebäude der

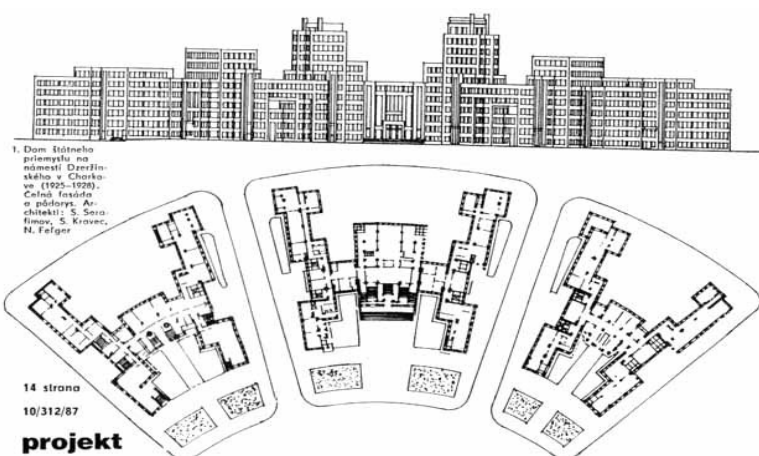


Abb. 3: Plan / Aufriss Deržprom Gebäude. Architekten: Serafimov, Kravec, Fel'ger (o. J. vermutlich Mitte 1920er Jahre). Quelle: <http://www.kharkov.ua/culture/2b.html>

Sowjetunion und das zweithöchste Europas.

Das Deržprom bildet u.a. mit dem oben erwähnten Universitätsgebäude und dem Hotel Harkiv (vormals Hotel

International) ein zusammenhängendes Ensemble moderner Sowjetarchitektur aus den 1920er/1930er Jahren rund um den Majdan Svobodi (Freiheitsplatz), mit rund 12 ha einem der größten und mit 700 Metern dem längsten Platz Europas (s. Abb. 5 u. 6).



Abb. 4: Deržprom Gebäude am Ploša Dzeržins´kogo (Luftbild, 1942). Quelle: <http://www.englishrussia.com>

Auf dem seit 1996 in Majdan Svobodi umbenannten ehemaligen Ploša Dzeržins´kogo landete laut Aussage von Zhadan 1942 Hitler, ein Ereignis, dass er auch in seinem Buch verarbeitet:

Ich kann zum Beispiel vollkommen verstehen, warum der alte Führer gerade hier gelandet ist, wenn ich ein Flugzeug gehabt hätte, wäre ich auch in irgendeine Frontstadt im Osten geflogen, auf dem zentralen Platz gelandet, aus dem Flugzeug gesprungen, hätte die Gliedmaßen gelockert und ein bißchen mit der örtlichen Bevölkerung geplaudert, ich hätte sie nach ihren Alltagssorgen gefragt, nach ihren Wünschen, worüber sollte ein verrückter alter Führer mit der örtlichen Bevölkerung denn sonst reden, ich hätte mich für die Gastfreundschaft bedankt, Brot und Salz entgegengenommen und mich schließlich wieder in den Himmel über den uneinnehmbaren Stadtvierteln der Stadt erhoben, die meine Armee zuvor zur Schnecke gemacht hat. (Zhadan 2007, 129)



Abb. 5: Majdan Svobodi in einer historischen Architekturskizze (o.J.)
Quelle: <http://www.kharkov.ua/culture/2b.html>

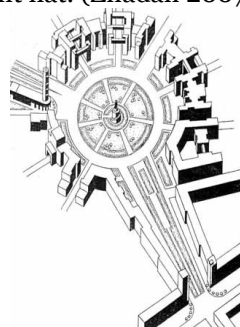


Abb. 6: Plan (1926) des Architekten Viktor Trotsenko für den Ploša Dzeržins´kogo (seit 1996 Majdan Svobodi/Freiheitsplatz); 11-13 Uhr: Deržprom Gebäude, 16-17 Uhr: Hotel Harkiv, 8 Uhr: Universität. Quelle: siehe Abb. 5

Literatur

- Andruchowytsch, J. (2007): Zwölf Ringe. Frankfurt am Main.
- Bechtel, D. (2006): ‚Galizien, Galicja, Galitsye, Halytchyna‘ – Der Galizienmythos: Von der Nostalgie zur Wiederbelebung. A. Corbea-Hoisie und A. Rubel (Hrsg.): ‚Czernowitz bei Sadagora‘ – Identitäten und kulturelles Gedächtnis im mitteleuropäischen Raum. Iasi und Konstanz. S. 161-180.
- Deresch, L. (2005): Kult. Frankfurt am Main.
- Göttke-Krogmann, U. (2000): ‚Huzulen – Vergangenheit und Gegenwart‘. In: Österreichische Osthefte 42/3, S. 107-138.
- Gvozd’ova, K. (2006): Chosen by God. Koval’s’ka Majsternja 3/1, S. 59-62.
- Karpa, I. (2006): Freud by płakał. Wołowiec.
- Kis, O. (2003): Die Huzulen – ein Volk zwischen gestern und heute. Wostok 1, S. 69-71.
- Kozjubynsky, Mychailo (1984 [1911]): Schatten vergessener Ahnen. Kiew.
- KVKF – Kievskaja voenno-kartografičeskaja fabrika (Hrsg.) (2002a): Topografičeskaja Karta Masštab 1:100000, List No. 184: Rahiv. Kiew.
- Lessing, L. (2007): ‚Galizien – Europas Herz beginnt zu schlagen‘. Der Spiegel.
⌋<http://www.spiegel.de/reise/europa/galizien-europas-herz-beginnt-zu-schlagen-a-460663.html>⌋.
12.12.2009.
- Makarska, R. (2010): Der Raum und seine Texte. Konzeptualisierungen der Hucul’sčyna in der mitteleuropäischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main.
- Parajanov, S. (1964): Shadows of forgotten Ancestors. (= Spielfilm, 99 min.). Kiew.
- Prochasko, T. (2004a): Neprosti. K. Warter und A. Woldan (Hrsg.): Zweiter Anlauf - Ukrainische Literatur heute. Passau. S. 154-161.
- Prochasko, T. (2004b): FM ‚Galičina‘. Ivano-Frankivs’k.
- Prochasko, T. (2006): Neprosti. Ivano-Frankivs’k.
- Tkatsch, I. (2003): Auf den Spuren der Lemken, Bojken und Huzulen. Wostok 1, S. 22-23.
- Vincenz, S. (2002 [1936]): Na wysokiej połoninie. Sejny.
- Woldan, A. (1998): Die Huzulen in der Literatur. M. Beitzl, V. Plöckinger und U. Göttke-Krogmann (Hrsg.): Galizien: ethnographische Erkundungen bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten. Wien. S. 151-166.
- Zhadan, S. (2007): Anarchy in the UKR. Frankfurt am Main.

Interviews

Irena Karpa (Musikerin, Schriftstellerin) 24.3.2007, Leipzig.

Taras Prochasko (Schriftsteller) 28.7.2006, Ivano-Frankivs'k.

Serhij Zhadan (Schriftsteller) 24.3.2007, Leipzig und 15.10.2007, Harkiv.